

21. Sonntag im Jahreskreis C

Macht die erschlafften Hände und die wankenden Knie wieder stark, schafft ebene Wege für eure Füße, damit die lahmen Glieder nicht ausgerenkt, sondern vielmehr geheilt werden! (Hebr 12,12-13)



Erste Lesung

Jesaja 66,18-21

So spricht der HERR: Ich kenne die Taten und die Gedanken aller Nationen und Sprachen und komme, um sie zu versammeln, und sie werden kommen und meine Herrlichkeit sehen. Ich stelle bei ihnen ein Zeichen auf und schicke von ihnen einige, die entronnen sind, zu den Nationen, zu den fernen Inseln, die noch keine Kunde von mir gehört und meine Herrlichkeit noch nicht gesehen haben.

Sie sollen meine Herrlichkeit unter den Nationen verkünden. Sie werden alle eure Brüder aus allen Nationen als Opfertiere für den HERRN herbeibringen auf Rossen und Wagen, in Sänften, auf Maultieren und Kamelen, zu meinem heiligen Berg nach Jerusalem, spricht der HERR, so wie die Söhne Israels ihre Opfertiere in reinen Gefäßen zum Haus des HERRN bringen. Und auch aus ihnen nehme ich einige zu levitischen Priestern, spricht der HERR.

Zweite Lesung

Hebräer 12,5-7.11-13

Schwestern und Brüder! Ihr habt die Mahnung vergessen, die euch als Söhne anredet: Mein Sohn, verachte nicht die Zucht des Herrn und verzage nicht, wenn er dich zurechtweist! Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; er schlägt mit der Rute jeden Sohn, den er gern hat. Haltet aus, wenn ihr gezüchtigt werdet! Gott behandelt euch wie Söhne. Denn wo ist ein Sohn, den sein Vater nicht züchtigt?

Jede Züchtigung scheint zwar für den Augenblick nicht Freude zu bringen, sondern Leid; später aber gewährt sie denen, die durch sie geschult worden sind, Gerechtigkeit als Frucht des Friedens.

Darum macht die erschlafften Hände und die wankenden Knie wieder stark, schafft ebene Wege für eure Füße, damit die lahmen Glieder nicht ausgerenkt, sondern vielmehr geheilt werden!

Evangelium

Lukas 13,22-30

In jener Zeit zog Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und lehrte. Da fragte ihn einer: Herr, sind es nur wenige, die gerettet werden?

Er sagte zu ihnen: Bemüht euch mit allen Kräften, durch die enge Tür zu gelangen; denn viele, sage ich euch, werden versuchen hineinzukommen, aber es wird ihnen nicht gelingen.

Wenn der Herr des Hauses aufsteht und die Tür verschließt und ihr draußen steht, an die Tür klopft und ruft: Herr, mach uns auf!, dann wird er euch antworten: Ich weiß nicht, woher ihr seid.

Dann werdet ihr anfangen zu sagen: Wir haben doch in deinem Beisein gegessen und getrunken und du hast auf unseren Straßen gelehrt. Er aber wird euch erwidern: Ich weiß nicht, woher ihr seid. Weg von mir, ihr habt alle Unrecht getan!

Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein, wenn ihr seht, dass Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes sind, ihr selbst aber ausgeschlossen seid.

Und sie werden von Osten und Westen und von Norden und Süden kommen und im Reich Gottes zu Tisch sitzen. Und siehe, da sind Letzte, die werden Erste sein, und da sind Erste, die werden Letzte sein.

Zum Nachdenken

In einer Zeit, da Schläge nicht mehr zur Vorstellung gelungener Erziehung gehören, mutet uns der Text der zweiten Lesung einiges an schwer verdaulicher Kost zu. Der anstößig wirkende Text darf allerdings nicht mit dem Blick heutiger Pädagogik gelesen werden, sondern ist auf dem Vorstellungshintergrund seiner Zeit zu verstehen, ebenso wie der zum Sprichwort gewordene und hoffentlich in pädagogischer Hinsicht auch endgültig eingemottete Vers "Wen Gott liebt, den züchtigt er...". Der Text rührt an der Grundfrage "Warum lässt ein guter Gott uns leiden?" In einer Zeit der Christenverfolgung stellt sich für die AdressatInnen des Hebräerbriefes die Frage nach dem Sinn von Leid, so wie sie sich jedem Menschen stellt, der von Verfolgung, existentieller Not und schwerstem Leid, oft unschuldig, betroffen ist. Es ist die wahrscheinlich schwierigste Frage des Glaubens, die an die dunkle Seite, an das Geheimnis, das Unfassbare, Unerklärliche Gottes rührt; die Klage der ganzen Menschheit konzentriert sich im kleinen Wort "Warum". An diesem Punkt scheint der Verfasser des Hebräerbriefes einhaken zu wollen, indem er die Beziehung zwischen Gott und Mensch mit der Vater-Sohn-Beziehung zu vergleichen versucht und sich bemüht, dieses Verhältnis mit Hilfe der ihm vertrauten Tradition und Alltagserfahrung zu verstehen.

Das eigentliche Thema dieser Textstelle ist die Frage nach dem Umgang mit leidvollen Erfahrungen. Die "Warum"-Frage werden wir in den seltensten Fällen beantwortet bekommen. Menschen, die (oft schwerste) Not positiv bewältigt haben, wissen aber: es geht zunächst um das Aushalten und Durchtragen jener Lebenserfahrungen, in denen wir uns wahrlich "gezüchtigt", d.h. "in die Zucht genommen" erleben. Dieses Aushalten bedeutet aber keinesfalls resignierte Ergebenheit, die Bibel selbst ermutigt uns in den überlieferten Lebensgeschichten vieler Menschen, mit Gott zu hadern und ihn anzuklagen, sich zu wehren und mit ihm zu kämpfen (Ijob), mit ihm über Sinn und Unsinn von schmerzlichen Erfahrungen zu streiten. Ernsthaftes Kämpfen und Ringen lässt den Menschen nicht ohne Narben, aber gesegnet (Jakob!) zurück. Denn dort, wo es gelingt, die geballte Faust wieder zu öffnen, die Verkrampfung zu lösen, sich innerlich mit einer leidvollen Situation zu versöhnen und mit einem Schmerz leben zu lernen, dort geschieht Wende, Wendung, Verwandlung und Heilung – Heilung nicht im Sinn eines Ungeschehen-machen-Könnens all dessen, was war, auch nicht unbedingt im Sinn von körperlicher Unversehrtheit, aber in einem Heil-Werden im ganzheitlichen Sinn, das lernt, auch in und mit einer schwierigen, schmerzlichen Situation versöhnt und sinnvoll zu leben. Die Frucht dieses Durchhaltens ist das Geschenk inneren Friedens.

Wider Gleichgültigkeit, Mutlosigkeit und Resignation wollen die letzten beiden Verse der ersten Lesung uns ermutigen, uns innerer und äußerer Bedrängnis aufrecht zu stellen und Lebensprüfungen auszuhalten. Dadurch kann sich Lähmung zu Heilung wandeln. Wer hingegen leidvollen Lebenserfahrungen beständig auszuweichen versucht ist oder sie verdrängt, riskiert, am Ende des Lebens, wenn die letzte und unwiderrufliche Entscheidung uns keine Fluchtmöglichkeit mehr lässt, nur schwer durch die enge Tür, durch die jede/r von uns alleine eintreten muss, zu finden.

"Sobald wir uns auf den Weg machen, öffnet uns der Horizont seine Grenzen." Auf den Weg machen, in Be-Wegung-Sein ist immer ein Zeichen von Suchen, Ringen, Leben. Das Glück und den Sinn finden wir nicht erst am Ende der Straße, sondern bereits im suchenden Unterwegs-Sein in kleinen Mosaiksteinchen entlang der Strecke. Das vollständige Bild am Ende wird leuchtend bunt und strahlend schön sein.